

## **FWF-Stellungnahme zur Petition "Für deutschsprachige Anträge beim FWF"<sup>1</sup>**

### **1. Einleitung**

Am 10. April 2015 wurde auf [openPetition Deutschland](#) die Petition "Für deutschsprachige Anträge beim FWF" eingebracht. Da die Petition noch bis zum 9. Juli 2015 läuft, hat der FWF darauf bisher noch nicht reagiert. Allerdings ist in der Zwischenzeit zum gleichen Thema die [parlamentarische Anfrage 4730/J](#) (23. April 2015) der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) eingegangen, zur der der FWF dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMFWF) bereits eine Stellungnahme übermittelt hat, die jedoch erst später im Parlament behandelt wird. Weiters hat es zunehmend Anfragen der Presse und aus der Öffentlichkeit gegeben. Daher hat sich der FWF nunmehr entschlossen, zum Sachverhalt bereits jetzt öffentlich Stellung zu nehmen.<sup>2</sup>

Der FWF ist sich der Gegenpositionen bewusst und respektiert sie. Dennoch erachtet der FWF eine Reihe von Argumenten als gewichtiger, die sowohl für eine internationale Begutachtung als auch für Englisch als Antragssprache auch in den Geisteswissenschaften sprechen. Dazu zählen u.a.:

- Gleichbehandlung und Vergleichbarkeit der Anträge
- Vergrößerung des Pools an hochrangigen ExpertInnen
- Beförderung von interdisziplinärer Forschung
- Erhöhung der Sichtbarkeit der österreichischen Forschung
- Ermöglichung von bi- oder multilateralen Kooperationen mit internationalen Partnerorganisationen
- Erschließung neuer Förderungsmöglichkeiten durch Teilnahme an internationalen Ausschreibungen (u.a. EU, ERC, ERA-Net)

Englisch als Antragssprache gilt beim FWF in den Natur- und Sozialwissenschaften sowie in einigen Teilen der Geisteswissenschaften seit über 15 Jahren. Ausgeweitet auf fast alle geisteswissenschaftlichen Gebiete wurde die Regelung 2008. Die Änderungen sind ausführlich und öffentlich vom FWF begründet worden:

- Kratky, C. / Reckling, F.: [Die Wissenschaft spricht englisch - aber nicht nur](#), ORF Science, 19.05.2008 (siehe auch Appendix I)
- Kratky, C.: [Deutsch als Antragssprache](#), FWF info, 7/2009, S. 23-25 (siehe auch Appendix II)

Die in der Petition aufgeworfenen Fragen werden in diesen Begründungen in einem größeren wissenschaftshistorischen und forschungspolitischen Kontext diskutiert (dazu erst jüngst [Gordin 2015](#)). Daher macht der FWF im Folgenden nur dort weitere Ausführungen, wo es Punkte gibt, die noch nicht adressiert wurden bzw. aktualisiert werden sollten.

### **2. Daten zur internationalen Begutachtung**

Der FWF betreibt im Unterschied zu anderen Förderungsorganisationen, wie z.B. der Deutschen Forschungsgemeinschaften (DFG), eine rein internationale Begutachtung der

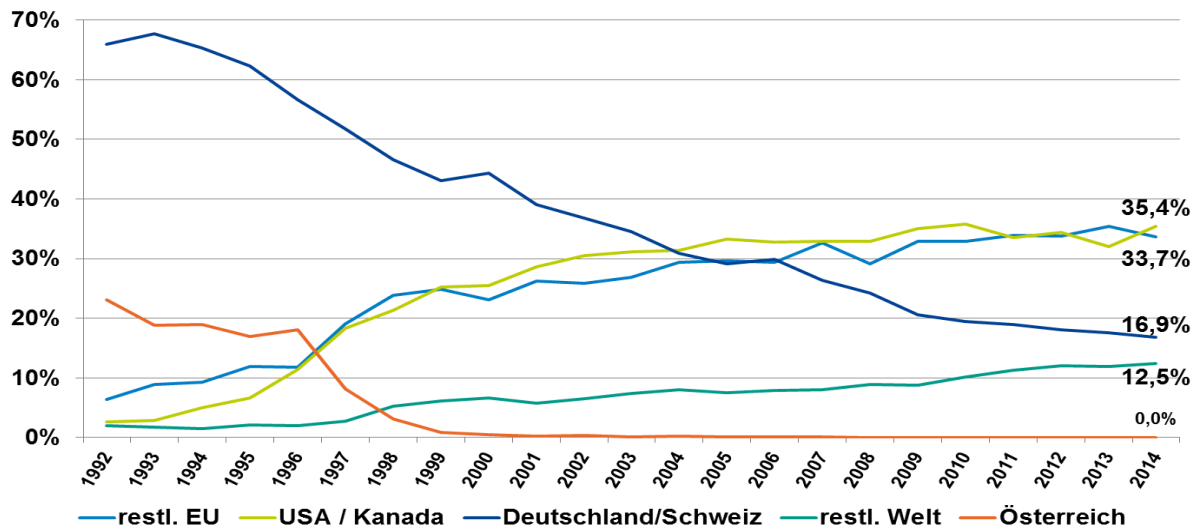
---

<sup>1</sup> Die jeweiligen Quellen sind dem Text durch Hyperlinks unterlegt.

<sup>2</sup> Die parlamentarische Anfrage der FPÖ bezieht sich auf Geistes- und Sozialwissenschaften, die Petition nur auf Geisteswissenschaften. Daher konzentriert sich diese Stellungnahme vor allem auf die Geisteswissenschaften.

Förderungsanträge. Das ist ein Instrument, um die besten ExpertInnen zu gewinnen und – vor dem Hintergrund der überschaubaren Größe der österreichischen Forschungslandschaft - Befangenheiten<sup>3</sup> auszuschließen. Der FWF war eine der ersten Förderungsorganisationen der Welt, die diese Politik eingeführt und mittlerweile weltweit viele Nachahmer v.a. in kleineren Ländern gefunden hat.

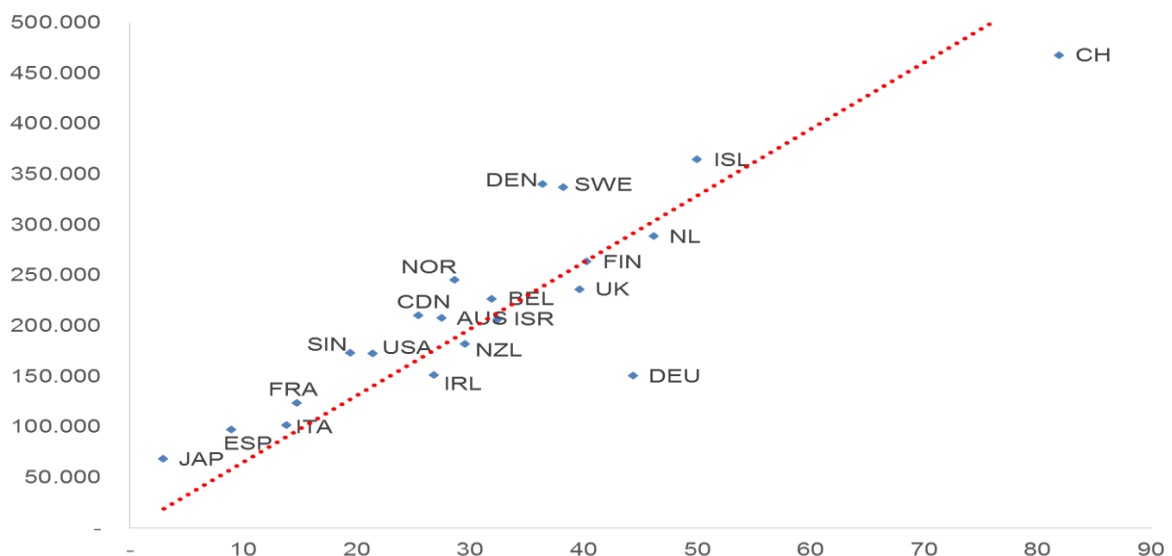
#### Gutachtenherkunft nach Regionen von 1991-2014 bei FWF-Projekten



Zudem wird auch darauf geachtet, dass die institutionelle Affiliation der GutachterInnen in etwa mit der Leistungsfähigkeit der Länder (u.a. gemessen an wissenschaftlichen Zitationen) übereinstimmt. So besagt die nachfolgende Graphik, dass i.d.R. die meisten GutachterInnen aus Ländern mit den höchsten Zitationsraten kommen (jeweils gemessen an der Bevölkerungszahl). Mit anderen Worten: dem FWF gelingt es, Gutachten aus den derzeit leistungsfähigsten Wissenschaftsnationen einzuholen.

#### Wissenschaftliche Zitationen (2004-2013) und Gutachten (2009-2013) pro Mio. Einwohner<sup>4</sup>

(Y-Achse = Zitationen/Mio. Einw., X-Achse=Gutachtenanzahl/Mio. Einw.)



<sup>3</sup> Der FWF hat für GutachterInnen [Kriterien des Profils und der Befangenheiten](#) entwickelt.

<sup>4</sup> Der leichte Überhang von Gutachten aus Deutschland und der Schweiz erklärt sich durch den Umstand, dass einige Anträge noch auf Deutsch gestellt werden können und diese dann oftmals auch von GutachterInnen aus Deutschland oder der Schweiz beurteilt werden.

### 3. Umfrageergebnisse

Der FWF überprüft seine Entscheidungsverfahren immer wieder durch frei zugängliche [Evaluationen, Studien und Umfragen](#). So wurde die Frage, ob Englisch als Antragsprache angemessen sei, auch in einer Umfrage 2013 über 3.000 WissenschaftlerInnen aller Disziplinen in Österreich gestellt. In den Geisteswissenschaften gibt es dazu eine knappe Zustimmung, in den Sozialwissenschaften eine überwältigende Mehrheit ([Tabellenband, S. 252](#)). Die Erfahrungen des FWF aus Informationsveranstaltungen, Coaching-Workshops und Beratungsgesprächen deuten dazu noch darauf hin, dass die Zustimmung zu dieser Frage bei jüngeren WissenschaftlerInnen weitaus höher ist als bei älteren.

Es sei darauf hingewiesen, dass es bei vielen forschungspolitischen Fragen keine eindeutigen Mehrheiten in der Forschungspolitik und unter den WissenschaftlerInnen gibt, der FWF aber dennoch, um operativ handlungsfähig zu bleiben, Position beziehen muss (siehe u.a. [Neufeld et al 2014, S. 27-30](#)). Dieses Vorgehen hat sich in der Vergangenheit als erfolgreich erwiesen, weil so einige Entscheidungen getroffen werden konnten, die sich als national oder sogar international richtungsweisend herausgestellt haben, siehe u.a.: ausschließliche internationale Begutachtung der Projektanträge, sehr frühe Einführung von Englisch als Antragsprache in den Natur- und Sozialwissenschaften, [Nachwuchs- und Frauenförderungen](#), [Open Access Policy](#) oder [Transparenzpolitik](#) für Verfahren, Evaluationen und Studien.

### 4. Optionen und Ausnahmen zur Antragsprache

Aufgrund der Gleichbehandlung aller Disziplinen, der internationalen Begutachtung und weiterer hier genannter Gründe sind die Förderungsanträge in Englisch einzureichen. Die Antragsrichtlinien des FWF sehen aber auch vor, dass (a) fakultativ zusätzlich zu der englischen Version eine in Deutsch oder in einer anderen einschlägigen Fachsprache beigefügt werden kann und dass es (b) begründungsbedürftige Ausnahmen von der Regel gibt: *„Diese Ausnahmen betreffen ausschließlich Anträge aus den Sprach- und Literaturwissenschaften, wenn sie nur deutschsprachige bzw. anderssprachige (außer englischsprachige) Texte bearbeiten. In jedem dieser Fälle ist ausnahmslos vor Einreichung des Antrags Rücksprache mit den jeweils zuständigen ProjektbetreuerInnen zu halten und dann ggf. ein Abstract des Antrags (max.1 A4 Seite) mit einer kurzen wissenschaftlichen Begründung (in elektronischer Form) vorzulegen. Über die Ausnahmen entscheidet das Präsidium des FWF.“* [FWF-Antragsrichtlinien für Einzelprojekte, S.4](#)

### 5. Auswahl der GutachterInnen

Die Fragen an die GutachterInnen beinhalten in allen FWF-Programmen zumindest drei Aspekte:

- *Scientific/scholarly quality (including innovative aspects and originality) with special attention to strengths and weaknesses.*
- *Approaches/methods and feasibility of the proposal with special attention to strengths and weaknesses.*
- *Qualifications of the researchers involved (based on their academic age) with special attention to strengths and weaknesses.*

Selbstverständlich werden die GutachterInnen so ausgewählt, dass sie für das entsprechende fachliche Forschungsumfeld ausgewiesen sind. Das kann in einigen Fachgebieten der Geisteswissenschaften auch Multilingualität beinhalten. Diese Frage kann aber unabhängig von der Antragsprache gesehen werden (siehe auch Appendix I., II.). In

vielen Fällen ist auch bei multilingualer Forschung nicht immer Multilingualität auf Seiten der GutachterInnen erforderlich, etwa dann, wenn methodische und technische Aspekte oder eine breitere fachliche Einordnung begutachtet werden soll.

## **6. Antragszahlen und Bewilligungsraten**

Die Antragszahlen und Bewilligungsraten der Geisteswissenschaften beim FWF haben sich nach der Regeländerung nicht geändert. Die geisteswissenschaftlichen Disziplinen weisen weiterhin mit die höchsten Bewilligungsraten aller Fachdisziplinen beim FWF auf, siehe für 1999 – 2008 [Fischer/Reckling 2010](#) und für 2009 – 2013 [Bewilligungsquoten Wissenschaftsdisziplinen](#).

## **7. Internationaler Wettbewerb**

In den Jahren 2008 – 2014 haben 87 WissenschaftlerInnen aus Österreich beim European Research Council (ERC) hochdotierte Förderungen (€ 1,5 – 2,5 Mio. pro Projekt) eingeworben, wobei 19 Projekte den Geistes- und Sozialwissenschaften zugeordnet wurden. Österreich schneidet damit im europäischen Wettbewerb überdurchschnittlich gut ab (siehe [FWF-Jahresbericht, S. 32](#)). Diese hoch kompetitiven Programme setzen nicht nur exzellente Forschung, sondern auch exzellente schriftliche und mündliche Kenntnisse des Englischen voraus, die immer wieder eingeübt werden müssen.

Gleiches trifft auch für das ERA-Net Programm [Humanities in the European Research Area](#) (HERA) zu, das in Österreich eine große Nachfrage generiert hat.

Die erfolgreichen AntragstellerInnen beim ERC und bei HERA weisen in großer Mehrheit profunde Erfahrungen aus FWF-Förderungen auf.

Ein noch besseres Abschneiden bei EU-Förderungen in den Geisteswissenschaften vergleichbarer Länder, wie z.B. der Niederlande oder nordischer Länder erklärt sich u.a. damit, dass dort i.d.R. Englisch bereits seit Jahrzehnten als Wissenschaftssprache eingesetzt wird.<sup>5</sup> Daraus erklärt sich auch eine weitaus höhere internationale Wahrnehmung (gemessen an der Landesgröße) wissenschaftlicher Arbeiten der nordischen Länder, der Niederlande oder Israels in den [Geisteswissenschaften](#).

Schließlich organisiert der FWF über seine [Internationalen Programme](#) eine Vielzahl von bi- und multilateralen Ausschreibungen, die ohne eine gemeinsame Antragsprache nicht möglich wären.

## **8. Neue Antragsrichtlinien**

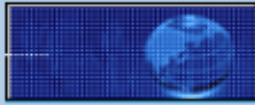
In seinen [modifizierten Antragsrichtlinien](#) ab 1.1.2015 empfiehlt der FWF, dass auch in den Geisteswissenschaften zumindest ein Teil der Publikationen nicht nur in deutscher Sprache veröffentlicht werden sollte. Das soll nicht nur die internationale Perzeption erhöhen, sondern auch den interdisziplinären Austausch mit Disziplinen fördern, in denen Multilingualität nicht mehr vorausgesetzt werden kann, so z.B. mit den Natur-, Lebens- und Sozialwissenschaften. Dieser Aspekt hat hohe Relevanz, weil es immer noch Aufholbedarf in der Förderung von Interdisziplinarität gibt (siehe [Mutz et al 2014](#)).

---

<sup>5</sup> Ein bemerkenswerter Aspekt ist für die Schweiz zu beobachten. Die Schweiz ist laut [Förderungsstatistik](#) mit Abstand (gemessen an der Bevölkerungszahl) die erfolgreichste Nation bei der Einwerbung von Fördermitteln des ERC. Eine Ausnahme bilden die Geisteswissenschaften. Und das ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass in der Schweiz die Anträge in Geisteswissenschaften nicht in Englisch gestellt werden müssen.

### **9. Andere Förderungsorganisationen in Österreich**

Neben dem FWF hat der Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds (WWTF) ähnliche Richtlinien zur Antragssprache für seine [Ausschreibungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften](#).

*Neues aus der Welt der Wissenschaft*

---

[ [ORF ON Science](#) : [News](#) : [Wissen und Bildung](#) ]

---

## **Die Wissenschaft spricht englisch - aber nicht nur**

Englisch ist heute die dominante Wissenschaftssprache: Das gilt mit einiger Verzögerung auch für Österreich. Christoph Kratky, Präsident des Wissenschaftsfonds (FWF) und Falk Reckling, Abteilungsleiter für Geistes- und Sozialwissenschaften des FWF beschreiben in einem Gastbeitrag die Etappen, die zu diesem Ist-Zustand geführt haben. Sie halten die Entwicklung für unumkehrbar, glauben aber, dass auch die Nationalsprachen weiter wichtig bleiben für die Wissenschaftsvermittlung - denn nur ihnen könne es gelingen, die komplexen Resultate der Forschung in Alltagssprache zu übersetzen.

### **Deutsch als Wissenschaftssprache**

Von Falk Reckling und Christoph Kratky

Bis zu Beginn der Aufklärung war die Sprache der Wissenschaft des Abendlandes zweifellos Latein, welches im 18. und 19. Jahrhundert kontinuierlich durch die Nationalsprachen ersetzt wurde.

Während die Zahl der für die Wissenschaftskommunikation relevanten Sprachen immer begrenzt war, gab es bis zum zweiten Weltkrieg keine wirklich dominante Wissenschaftssprache - noch vor weniger als 100 Jahren war in vielen Gebieten Lesefähigkeiten des Englischen, Deutschen und Französischen Voraussetzung für eine erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit.

### **Dominanz des Englischen**

In den letzten Jahrzehnten hat sich das in den meisten Disziplinen radikal geändert und zu einer Dominanz des Englischen geführt. Sosehr man das mit Recht als unfairen Wettbewerbsnachteil und als Kulturverlust beklagen mag, ist es mehr als zweifelhaft, ob sich dieser globale Trend aufhalten oder gar umkehren lässt und ob eine wie immer geartete Mehrsprachigkeit eine praktikable und realistische Alternative darstellt.

Bis ins 19. Jahrhundert war der Beruf des Wissenschaftlers beschränkt auf eine sehr kleine Gruppe adliger und bürgerlicher Eliten. Der zu verarbeitende Kanon in den Wissenschaften war noch überschaubar und die wissenschaftlichen Aktivitäten konzentrierten sich auf einige wenige Zentren in der westlichen Welt.

---

### **Schwerpunkt: "Sprechen Sie Wissenschaft?"**

"Sprechen Sie Wissenschaft? Wissenschaftssprache im öffentlichen Dialog" heißt eine Initiative von BMWF und Ö1 Wissenschaft. Forscher und Forscherinnen verschiedener Disziplinen reflektieren dabei in science.ORF.at in Gastbeiträgen und Interviews über den wissenschaftlichen Sprachgebrauch und den Bedarf an Wissenschaftskommunikation.

→ [Initiative](#)

---

### **Kleinster gemeinsamer Nenner**

Das hat sich spätestens nach 1945 radikal verändert. Durch zunehmende Technologisierung und Globalisierung und die damit einhergehende Bildungsexplosion ist der Anteil an Wissenschaftlern enorm angestiegen. Die Fachdisziplinen haben sich immer weiter ausdifferenziert und die Menge und Komplexität des Wissens hat exponentiell zugenommen.

Schließlich verlieren die traditionellen Zentren der Wissenschaften schrittweise gegenüber anderen Regionen an Boden, und es hat sich in vielen Disziplinen ein weltweiter Arbeitsmarkt herausgebildet. All dies hat dazu geführt, dass sich das Englische als kleinster gemeinsamer Nenner der Kommunikation in den Wissenschaften etabliert hat.

### **Deutsch moralisch entwertet**

Dieser Trend wurde nicht zuletzt dadurch beschleunigt, dass in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts ein bedeutender Teil der europäischen Wissenschaftselite gezwungen wurde, in angelsächsische Länder zu emigrieren. Damit wurde das Deutsche nicht nur quantitativ, sondern zum Teil auch moralisch als Wissenschaftssprache entwertet.

Noch entscheidender als die erzwungene war wohl die "freiwillige Migration". Die Attraktivität der angelsächsischen Forschungsstätten haben Generationen von Wissenschaftlern aus der ganzen Welt angezogen und damit auch deren Sprachverhalten in den Wissenschaften maßgeblich geformt.

#### **Nachteil durch andere Sprachen**

Aus diesen Entwicklungen folgt nicht nur eine fast zwingende Notwendigkeit zum Englischen, es erscheint auch als einzig praktikable Variante, wenn Kommunikation über die kulturellen oder gar fachdisziplinären Grenzen hinweg möglich sein soll. Dass unter diesen Bedingungen alle anderen Sprachen einen Nachteil haben, ist evident.

Doch realistischerweise kann ein Forscher unter den heutigen Bedingungen noch nicht einmal annähernd die Mehrsprachigkeit erreichen, die notwendig wäre, um nur einen Bruchteil auch nur der großen Sprachen abdecken zu können.

#### **Englischsprachige FWF-Anträge**

Der FWF hat dieser Entwicklung vor gut 15 Jahren Rechnung getragen, indem er nicht nur seine Begutachtung ausschließlich im Ausland durchführt, sondern zu diesem Zweck auch fast ausschließlich englischsprachige Anträge einholt. Zwar gibt es immer noch Ausnahmen in den Geisteswissenschaften, aber auch hier sind mittlerweile gut 75 Prozent der Anträge in englischer Sprache verfasst.

Vergleiche mit sehr erfolgreichen, kleineren Wissenschaftsnationen wie den Niederlanden und den skandinavischen Ländern zeigen, dass diese für den deutschen Sprachraum revolutionäre Umstellung eigentlich schon früher hätte erfolgen müssen.

#### **Höherer Wahrnehmungsgrad**

Die Niederlande und die skandinavischen Länder waren bis zum Zweiten Weltkrieg sehr stark dem deutschen Sprachraum verbunden, haben dann aber sehr schnell auf das Englische als Wissenschaftssprache umgestellt.

Der damit erzielt höhere Wahrnehmungsgrad war auch ein Grund für den enormen internationalen Erfolg dieser Länder. Österreich hat diese Entwicklung, wie beispielhaft die Daten von ISI Web of Science im Vergleich zu Schweden zeigen, erst in den letzten beiden Jahrzehnten nachvollzogen.

## Sprachen österreichischer und schwedischer Fachartikel

| Österreich                     | Englisch  |           | Deutsch    |           | Andere    |           |
|--------------------------------|-----------|-----------|------------|-----------|-----------|-----------|
|                                | 1975-1984 | 1998-2007 | 1975-1984  | 1998-2007 | 1975-1984 | 1998-2007 |
| Science Citation Index         | 49,6%     | 94,5%     | 49,9%      | 5,3%      | 0,5%      | 0,2%      |
| Social Science Citation Index  | 58,4%     | 80,9%     | 40,5%      | 18,6%     | 1,7%      | 0,5%      |
| Arts&Humanities Citation Index | 29,0%     | 40,1%     | 67,2%      | 56,3%     | 3,8%      | 3,7%      |
|                                |           |           |            |           |           |           |
| Schweden                       | Englisch  |           | Schwedisch |           | Andere    |           |
|                                | 1975-1984 | 1998-2007 | 1975-1984  | 1998-2007 | 1975-1984 | 1998-2007 |
| Science Citation Index         | 97,5%     | 99,8%     | 1,5%       | 0,1%      | 1,0%      | 0,1%      |
| Social Science Citation Index  | 93,1%     | 97,9%     | 5,4%       | 1,5%      | 1,5%      | 0,6%      |
| Arts&Humanities Citation Index | 82,0%     | 77,2%     | 7,7%       | 6,6%      | 10,3%     | 16,2%     |

Quelle: ISI Web Science

### Mehrsprachigkeit methodisch notwendig

Nun wird vor allem von den Geisteswissenschaften und Teilen der Sozialwissenschaften immer wieder argumentiert, dass den nationalstaatlichen Diskursen und Thematiken in ihren Fachbereichen eine weitaus größere Bedeutung zukommt als in den Naturwissenschaften, und dass Mehrsprachigkeit daher oft ein methodische Notwendigkeit sei. Beide Argumente sind nicht zu bestreiten.

Gleichwohl sollte das nicht daran hindern, zumindest die wichtigsten Forschungsergebnisse auch vermehrt in englischer Sprache zu publizieren. Denn nur das wird der Garant dafür sein, dass diese Disziplinen über die eigenen engen Fach- und Landesgrenzen hinaus anschlussfähig bleiben.

Die Notwendigkeit zur Publikation in Englisch gilt natürlich ganz besonders für junge Wissenschaftler, die noch um ihre wissenschaftliche Karriere kämpfen müssen.

### Nationalsprache für Vermittlung

Englisch wird also auf absehbare Zeit in der hoch spezialisierten internen Wissenschaftskommunikation dominant bleiben, ja diese Dominanz noch weiter ausbauen. Allerdings kommt den Nationalsprachen bei der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Gesellschaft eine zunehmend größere Bedeutung zu.

Wissenschaftler können sich heute nicht mehr nur ausschließlich auf den reinen Erkenntnisgewinn beschränken, sie müssen ihre Forschung auch gegenüber der (auch kritischen) Gesellschaft, der Politik oder der Wirtschaft rechtfertigen und dabei hochkomplexe Erkenntnisse in eine allgemein verständliche Sprache übersetzen.

Dieser Diskussionsprozess vollzieht sich notwendigerweise in der Nationalsprache, der damit auch weiterhin für wissenschaftliche Kommunikation eine bedeutende Rolle zukommt.

[19.5.08]

...

---

#### Über die Autoren:

Christoph Kratky ist Präsident des Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF)

Falk Reckling ist Leiter der Abteilung für Geistes- und Sozialwissenschaften im FWF

→ [Wissenschaftsfonds](#)

---

...

FWF-Präsident Christoph Kratky über die Positionierung des FWF zum Thema Antragssprache.

## Deutsch als Antragssprache

» Seit mehreren Jahren verlangt der Wissenschaftsfonds, dass Anträge auf Englisch eingereicht werden. Diese Regel galt bis vor kurzem nicht für Anträge aus dem Bereich der Geisteswissenschaften, in denen Anträge auch auf Deutsch gestellt werden durften. Letztes Jahr haben wir diese Möglichkeit stark eingeschränkt, d. h., Antragstellung auf Deutsch muss im Vorhinein vom Präsidium des FWF genehmigt werden, was in der Praxis nur bei Anträgen aus einem eng definierten Bereich der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaften sowie allenfalls der Philosophie aussichtsreich ist.

**Ich weiß, dass diese Verschärfung** der Zulassung von Anträgen auf Deutsch viel Missfallen seitens der Kolleginnen und Kollegen aus den Geisteswissenschaften hervorgerufen hat, es gab heftige Proteste sogar von unseren eigenen ReferentInnen. Im letzten FWF-info hat unsere ehemalige Vizepräsidentin, Frau Prof. Juliane Besters-Dilger, bekräftigt, dass sie die vom FWF verfolgte Politik sehr kritisch sieht, dass dadurch die „Gefahr der wissenschaftlichen Verflachung der Antragsinhalte“ entstehe, „in den Geisteswissenschaften dient die Sprache nicht einfach dazu, Informationen, Daten, Fakten zu übermitteln, sondern ist selbst Objekt der Forschung und gleichzeitig auch Teil des wissenschaftlichen Prozesses“. Es gelte, sich gegen eine Abwertung der deutschen Sprache zur Wehr zu setzen: „Sprachen, die in bestimmten prestigereichen Verwendungssphären nicht mehr benutzt werden, verlieren an Anerkennung, Wert und Bedeutung.“ Und schließ-

Μιλάτε Γερμανικά;

**Angesichts dieser doch sehr massiven Kritik** aus prominentem Munde erlaube ich mir, die Gründe darzulegen, die uns zu der restriktiven Politik in Sachen „Deutsch als Antragssprache“ veranlasst haben.

**Der erste Grund** ist ganz trivial: Zur Feststellung der Qualität eines Antrags führen wir ein Peer-Review-Verfahren durch, d. h., wir schicken jeden Antrag an mindestens zwei ausländische GutachterInnen. Die Auswahl an GutachterInnen ist um ein Vielfaches größer, wenn man GutachterInnen nehmen kann, die Englisch verstehen, als wenn man sich auf jene mit Deutschkenntnissen beschränken muss.

**Dieser Punkt** hat noch einen subtilen Aspekt: Projekte aus den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen sind naturgemäß »

» schwer miteinander zu vergleichen. Deshalb vergleichen wir für die Entscheidung auf Förderung oder Ablehnung nicht die Projekte selbst miteinander, sondern wir vergleichen die Gutachten, die wir für die Projekte erhalten haben. Dabei fragen wir GutachterInnen nach dem Stellenwert des Projekts im „internationalen Vergleich“. Wenn wir jetzt für eine ganze Gruppe von Projekten – im konkreten Fall jene aus den Geisteswissenschaften – die GutachterInnen auf den deutschen Sprachraum beschränken, dann ist der „internationale Standard“ für diese Projekte ein anderer (und engerer) als jener für Projekte aus den anderen Wissenschaftsdisziplinen.

**Der zweite Grund** liegt in unserem Bekenntnis zur Gleichbehandlung aller AntragstellerInnen. Auch für eine/n NaturwissenschaftlerIn wird es oft leichter sein, einen Antrag auf Deutsch, d. h. in der Muttersprache, zu schreiben. Wenn man davon ausgeht, dass sich die meisten von uns in ihrer Muttersprache leichter und präziser ausdrücken können, so führt die Möglichkeit, Anträge auf Deutsch einzureichen, zu einem Wettbewerbsvorteil gegenüber jenen, die sich mit dem Englischen herumquälen müssen.

**Natürlich nehmen wir** das Argument ernst, dass die deutsche Sprache bei den Geisteswissenschaften eine größere Bedeutung hat als in anderen Wissenschaftsdisziplinen, wobei wir die Diskussion ausschließlich im Hinblick auf die Verwendung der Sprache im Zusammenhang mit dem Förderungsgeschäft zu führen haben. Die Frage, die wir uns zu stellen haben, lautet also: Haben GeisteswissenschaftlerInnen gegenüber Wissenschaftler-

innen anderer Disziplinen dadurch einen Wettbewerbsnachteil beim FWF, dass sie ihre Anträge auf Englisch einreichen müssen?

**Das ist in Österreich** – im Gegensatz zu Deutschland – eine sehr brisante Frage. Bei unserer deutschen Schwesterorganisation (und übrigens auch beim schweizerischen Nationalfonds) gibt es individuelle Budgets für individuelle Wissenschaftsdisziplinen. In dieser Situation stehen nur Projekte aus den Geisteswissenschaften miteinander im Wettbewerb, d. h., die GeisteswissenschaftlerInnen können sich durchaus auf eigene Regeln einigen, aufgrund derer sie das ihnen zugewiesene Budget untereinander aufteilen. In Österreich ist dies anders: Bei uns verfügt der FWF über ein einziges Globalbudget für alle Wissenschaftsdisziplinen, was wir übrigens im kleinen Österreich als großen Vorteil sehen. Allerdings kann der Wettbewerb aller um den einen Budgettopf nur gelingen, wenn für alle die gleichen Regeln gelten.

¿Habla alemán?

**Wenn wir uns nun** die Genehmigungssituation beim FWF ansehen, so können wir feststellen, dass Anträge aus den Geisteswissenschaften in der Vergangenheit (wo noch ein erheblicher Teil der Anträge auf Deutsch gestellt wurde) mit Abstand die höchsten Genehmigungsquoten aller Wissenschaftsdisziplinen aufwiesen und dass der Anteil der Geisteswissenschaften – der wie gesagt nicht „per ordre Mufti“ festgelegt wird, sondern der das Ergebnis des Wettbewerbs aller Förderungsanträge ist – bei uns höher ist als in fast allen anderen europäischen Ländern. Das liegt zweifellos an der hohen Qualität der bei uns eingereichten

geisteswissenschaftlichen Projekte, es liefert aber sicher keinen Hinweis auf eine Diskriminierung, sondern eher auf eine bevorzugte Behandlung der Geisteswissenschaften.

**Solange die Genehmigungsquoten** des FWF so hoch sind, dass im Wesentlichen alle gut begutachteten Projekte gefördert werden können (was bis vor einigen Jahren der Fall war), sind Unterschiede in den Genehmigungsquoten zwischen Disziplinen nicht weiter schlimm. In der jetzigen Situation, wo niedrige Genehmigungsquoten zu einem verschärften Wettbewerb führen, kann man potenziell „wettbewerbsverzerrende“ Faktoren nicht mehr ignorieren.

**Selbstverständlich erlauben wir** jedem Antragsteller/jeder Antragstellerin, neben der englischen Version des Antrags auch eine in einer für die Wissenschaftsdisziplin relevanten zweiten Sprache einzureichen. Diese zweite Version wird dann natürlich zusammen mit der englischen Version an die zuständigen GutachterInnen verschickt, sodass sich diese die für sie besser lesbare Version aussuchen können. Ich gestatte mir den Hinweis, dass das Besters-Dilgersche Argument, die Sprache sei mehr als reines Kommunikationsmittel, auch bei den Geisteswissenschaften nur auf einen kleinen Teil der Disziplinen zutrifft, beispielsweise auf die Sprachwissenschaften. Aber selbst hier: Gibt es einen Grund, warum romanistische, anglistische oder slawistische Anträge besser auf Deutsch als auf Englisch gestellt und somit im deutschen Sprachraum besser begutachtet werden können?

Spreekt u Duits?

**Den von Frau Besters-Dilger** vorgebrachten Argumenten hinsichtlich der Wünschbarkeit von Mehrsprachigkeit würde ich (zumindest persönlich) jederzeit zustimmen. Ich sehe aber nicht, wie dies die Forderung nach Antragstellung in der Muttersprache begründen würde. Die Bedeutung des Deutschen als Wissenschaftssprache ist seit mindestens einem halben Jahrhundert im Sinken, was ich genauso bedaure wie Frau Besters-Dilger. Über die Gründe für diesen Bedeutungsverlust kann man Bücher füllen. Offensichtlich hat die seit jeher bestehende Möglichkeit, deutsche Anträge bei DFG und FWF einreichen zu dürfen, diesen Erosionsprozess auch nicht aufhalten können. Im Übrigen sieht der FWF seine Aufgabe weder darin, Wissenschaftsdisziplinen zu „erziehen“, noch sehen wir uns dafür verantwortlich, die Bedeutung von Deutsch als Wissenschaftssprache zu heben.

**Wir sehen uns** einzig dafür verantwortlich, Begutachtungsprozesse so zu organisieren, dass für alle Personen und Disziplinen faire Förderungsentscheidungen resultieren. Das ist schwer genug. « [ck]